
Fuad Kandil

Christlich-Islamischer Dialog im Zeichen der Spannungen zwischen der „islamischen Welt“ und „dem Westen“

*„Wo Interessen kräftig verfolgt
werden, da bildet sich auch eine
Ideologie zu ihrer Beseelung,
Verstärkung und Rechtfertigung“*
Otto Hintze, 1931

I. Einführende Bemerkungen zur Themenstellung

Nicht zuletzt durch den Dauerkonflikt im Nahen Osten, der mit der Besetzung weiterer arabischer Gebiete im Jahre 1967 ständig eskaliert und immer neuere Formen und gefährlichere Dimensionen annimmt, verschlechtert sich zunehmend das Verhältnis zwischen der arabischen Welt und der westlichen Staatengemeinschaft. Und da hier auch die „Kernländer des Islam“ liegen, spricht man inzwischen von einem Konflikt zwischen der „islamischen Welt“ und „dem Westen“, was heute eine mehr oder weniger geläufige Terminologie geworden ist. Mit dem ersten Krieg gegen den Irak 1991 hat sich dieser Konflikt regional ausgeweitet, und droht inzwischen unter der neuen amerikanischen Administration weitere Staaten des Nahen Ostens zu erfassen¹.

Mit den Anschlägen vom 11. September 2001 nahmen die Spannungen zwischen der „islamischen Welt“ und „dem Westen“, um im Jargon zu bleiben, noch stärker an Explosivität zu. Nicht nur arabische Länder waren jetzt im Spiel. Denn, mit dem deklarierten „Krieg gegen den internationalen Terrorismus“, der nunmehr – der neuen amerikanischen Doktrin entsprechend – keine klaren Grenzen kennt, waren auch andere muslimische Staaten zu potenziellen Kriegszielen geworden. Was auch der Feldzug gegen Afghanistan 2002 belegen sollte. Der zweite Irakkrieg im Frühjahr 2003 – diesmal gegen den Widerstand der meisten Nato Verbündeten – hat diese Linie noch deutlicher unterstrichen. Hiermit erreichten die Spannungen zwischen der „islamischen Welt“ und „dem Westen“ einen vorläufigen Höhepunkt. Zwar stehen hier

¹ Die Tragweite dieses Kriegs von 1991 und ihre außerordentliche Bedeutung für die gesamte Region mag man vielleicht an den dramatischen Worten eines Kommentars in einer linksliberalen spanischen Zeitung ermessen, die bereits damals prognostiziert hat, dass dies lediglich der Auftakt zu weiteren Kriegen ist. Dort hieß es im Kommentar zum Ausbruch des Krieges am 16.01.91 in der „El Independiente“: „Dieser Tag wird in die Geschichte eingehen als der Tag, an dem der große Krieg zwischen dem Westen und dem Nahen Osten begonnen hat ... Dieser erste Zusammenstoß wird vielleicht nur einige Wochen oder Monate dauern, aber der Krieg wird weitergehen“. (abgedr. unter „Kommentare der Auslandspresse“ in der FR vom 16.Jan. 1991).

Islam und Christentum nicht als die eigentlichen Kontrahenten einander gegenüber, doch bleibt der *christlich-islamische Dialog* von diesen massiven politischen Spannungen ganz sicher nicht unberührt.

Eben dieser hier angedeutete Sachverhalt, i.e. die Auswirkungen der oben grob umschriebenen Spannungen auf den christlich-islamischen Dialog, ist Gegenstand vorliegender Überlegungen, die diese Wechselbeziehung in gebotener Kürze etwas zu beleuchten versuchen wollen. Und sei es hier wenigstens durch das Herausarbeiten einiger mir wichtig erscheinenden Aspekte, die m. E. kaum bedacht, geschweige denn klar angesprochen werden. In aller Regel sind sie einem größeren Teil der Menschen in westlichen Gesellschaften gar nicht so klar bewusst, da das vorherrschende gesellschaftliche Bewusstsein die Erkenntnis bestimmter Mechanismen und Zusammenhänge ungemein erschwert, wie an gegebener Stelle näher auszuführen sein wird.

1. Auf jeden Fall ist ein solcher Dialog hierdurch gewiss nicht leichter geworden – und zwar auf allen Ebenen. Ist doch der Einfluss des gesamtgesellschaftlichen Klimas auf alle Lebensbezüge und alle Bereiche ein kaum bestreitbarer und ständig erfahrbare Sachverhalt. Da stellt der interreligiöse Dialog auch keine Ausnahme von dieser Regel dar.

Zumal die Gefahr der Instrumentalisierung von Religion in Konfliktsituationen immer schon virulent gewesen ist. Aus seiner historischen Perspektive verweist der Staatswissenschaftler Otto Hintze letztlich auf die dialektische Verquickung von konkreten Interessen, die es in Konfliktsituationen zu verteidigen gilt, und „Ideologien“, die zu „ihrer Beseelung, Verstärkung und Rechtfertigung“ erhalten müssen, welche freilich auch religiöser Art sein können². Konkrete Interessen brauchen eben derartige „geistige Flügel“, die sie gewissermaßen idealiter überhöhen, um nicht „lahm“ dazustehen, so Hintze wörtlich an einer anderen Stelle.

Für den hier betrachteten Konfliktfall hat Georg Simmel, ein Klassiker der Soziologie, bereits 1908 in einer oft zitierten, wahrhaft „klassischen Abhandlung“ die Grundthese herausgearbeitet, dass sich Gruppen in Konfliktsituationen „ihrer Eigenart mehr und mehr bewusst werden und so die Grenzen zwischen sich und der Umwelt herstellen oder erhalten“³. Den Intellektuellen fällt dabei die Rolle zu, so Simmel, „aus Interessenkonflikten beständig Ideenkonflikte zu machen“.

2. Wenn aktuelle Konflikte das gegenseitige Verhältnis prägen, wachsen auf beiden Seiten in aller Regel Misstrauen und Argwohn, was sicherlich das „Dialogklima“ zusätzlich belastet. Latent schwebende, historisch verwurzelte Aversionen und Vorbehalte erfahren in einer solchen Situation nicht selten eine neue Aktualität. Und ohne Frage ist im Zeichen zunehmender Spannungen ein Erstarken fundamentalistischer

² Otto Hintze: *Kalvinismus und Staatsräson*; zitiert nach R. Bendix: *Max Weber – Das Werk*, München 1964, S. 43f.

³ G. Simmel: *Der Streit*; in: ders., *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 4. Aufl., Berlin 1958, S. 186 – 255.

Tendenzen auf christlicher wie auf islamischer Seite zu beobachten, was die Position aufgeschlossener, dialogbereiter Menschen auf beiden Seiten nicht gerade erleichtert.

3. Und ganz zum Schluss dürfen bei diesen pauschalen Hinweisen in dieser kurzen Einleitung zwei recht wichtige Aspekte nicht unerwähnt bleiben: Da ist zum einen der Umstand, dass der interreligiöse Dialog in einer politischen Konfliktsituation im Verdacht steht, die eigentlichen Konfliktmomente hinter einer „religiösen Fassade“ zu verschleiern. Zum anderen aber auch ist nicht zu verkennen, dass die anhaltenden Konflikte als solche uns auf deprimierende Weise die Hilflosigkeit religiöser Diskurse und religiöser Institutionen in der politischen Realität unserer heutigen Welt vor Augen führen.

Unter diesen Konfliktbedingungen hat es fast den Anschein, dass Religionen dazu verdammt sind, entweder eine zusätzliche Mobilisierungsideologie für den politischen Konflikt zu liefern – oder aber dem wilden Treiben ohnmächtig zuzusehen. So betrachtet, wäre in der Tat viel erreicht, wenn es dem christlich-islamischen Dialog unter diesen Bedingungen gelingen könnte, einen noch so bescheidenen Beitrag zur Verhinderung der Instrumentalisierung von Religion als zusätzliche Mobilisierungsressource für politisch-ökonomisch motivierte Aggressionen zu leisten. Wenn es wirklich nur gelänge, dies durchzuhalten!

II. Blockierte Kommunikation: keine gute Grundlage für einen interreligiösen Dialog

Im Zeichen der im Titel angesprochenen Spannungen scheint mir die wechselseitige Kommunikation zwischen der westlichen und der arabischen Seite überhaupt äußerst schwierig geworden, wenn nicht gar weitgehend blockiert. Was sich freilich auch auf den Dialog zwischen Muslimen und Christen auswirkt. Wie es dazu kommt und welche Mechanismen eine derartige „Kommunikationsblockade“ bewirken, möchte ich im folgenden in der gebotenen Kürze eines solchen Beitrages etwas näher beleuchten, da mir dies für die abgehandelte Thematik von grundlegender Bedeutung erscheint.

II.1 Unterschiedliche Einschätzung des Charakters aktueller Spannungen

Aus der Sicht der meisten Muslime werden die im Titel angesprochenen Spannungen zwischen der „islamischen Welt“ und „dem Westen“ keineswegs als solche genuin religiöser Natur eingestuft. Im Grunde betreffen sie im wesentlichen die arabische Welt bzw. die Nahostregion, die erklärtermaßen für den Westen, also Europa und Nordamerika – nicht nur der immer noch beträchtlichen Erdölvorräte wegen – als Region von großem strategischem Interesse gilt, da hier, wie es heißt, „vitale Interessen des Westens“ tangiert werden könnten.

Hier handelt es sich jedoch um eine Region, die recht konflikträftig ist, zumal es sich um Gesellschaften handelt, die enorme sozioökonomische wie soziokulturelle und

politische Umwälzungen durchmachen. Hinzu kommt als entscheidende Ursache für die anhaltenden Spannungen, dass mit der Gründung des Staates Israel mitten in dieser Staatengemeinschaft ein Dauerkonflikt entstanden ist, der bis heute anhält. Seit der Besetzung weiterer arabischer Gebiete im Sechs-Tage-Krieg von 1967 hat dieser Konflikt an Schärfe und an Tragik ständig zugenommen. Was den Gesellschaften der arabischen Welt ihre Ohnmacht unentwegt vor Augen führt. Müssen sie doch zusehen, wie Israel selbstherrlich handelt, da es sich auf mächtige Verbündete in Westeuropa und Nordamerika verlassen kann, die ihm sogar ermöglichen, sich über Verlautbarungen der Vereinten Nationen und Beschlüsse des Weltsicherheitsrates mühelos hinwegzusetzen. Was eben arabische Menschen zutiefst verbittert, weil sie zusehen müssen, wie hier seitens „des Westens“ mit zweierlei Maß gemessen wird.

Die Wahrnehmung der Spannungen, die im Beitragstitel angesprochen sind, ist auf arabisch-islamischer Seite also auf gar keinen Fall religiöser Natur. Worauf bereits der Gebrauch des Sammelbegriffs „der Westen“ in der gesamten arabischen Welt schließlich auch hindeutet. Was jedoch auf westlicher Seite offenbar gar nicht so klar erkannt wird. Nicht zuletzt durch Verquickung israelischer und westlicher Interessen – zumal vor dem Hintergrund tiefer Schuldgefühle den Juden gegenüber – wird bei vielen Menschen in der westlichen Welt die antiisraelische Haltung auf Seiten der Araber auf subtile Weise zunehmend als antiwestliche Haltung wahrgenommen.

Was letztlich dazu führt, dass sich in der westlichen Welt eine allgemeine „antiarabische Haltung“ ausbreitet, die leicht in eine „antiislamische“ umschlägt. Nicht zuletzt als Folge dessen hat sich der arabisch-israelische Konflikt im Unterbewusstsein vieler Menschen im Laufe der Zeit als Konflikt zwischen „der islamischen Welt und dem Westen“ gewissermaßen „eingenistet“.

Und zwar nicht erst seit dem berühmten 11. September, dessen Hergang bis heute so mysteriös anmutet und so viele Ungereimtheiten aufweist, die der „kritischen Presse“ und den „kritischen Medien“ im demokratischen Westen nicht einmal einer Würdigung bzw. einer tiefer gehenden Hinterfragung Wert waren⁴. Dies nur nebenbei, da es bei meinem Beitrag nicht primär um politische Fragen, sondern um Auswirkungen eben dieser Spannungen auf den interreligiösen Dialog geht. Was wiederum so ganz unpolitisch nicht abgeht, wenn die Blockierungen des Dialoges durch die unterschiedliche Wahrnehmung der aktuellen Konflikte am konkreten Beispiel aufgezeigt werden sollen.

⁴ Mit Ausnahme einiger weniger Interviews mit dem ehemaligen SPD-Minister im Schmidt-Kabinett, Andreas von Bülow, der relativ früh seine Bedenken äußerte und kritische Fragen stellte. Es sind einige wichtige Bücher inzwischen erschienen, die sich mit diesen Auffälligkeiten und Widersprüchen der offiziellen Version der Vorgänge auseinandersetzen. So z.B. das auch in deutsch erschienene Buch des französischen Politikwissenschaftlers und Chefredakteurs des Magazins „Maintenant“ Thierry Meyssan: 11. September 2001. Der inszenierte Terrorismus. Auftakt zum Weltenbrand?, Kassel : ed. de facto 2002. Sein Buch beruht ausschließlich auf Dokumenten des Weißen Hauses und des Verteidigungsministeriums sowie auf Presseerklärungen leitender Verantwortlicher des zivilen und militärischen Bereichs der USA.

II.2 Die Fixierung westlicher Sicht auf den Islam : Ein denkwürdiges Beispiel

Vielleicht lässt sich die oben angesprochene „Wahrnehmungskluft“ am besten an einem konkreten Beispiel veranschaulichen, das ich selbst erfahren musste. Wobei ich allerdings die Merkwürdigkeiten und Widersprüche dieses Falles in dem Zusammenhang nicht bis ins letzte Detail erörtern kann. Ich vertraue dabei jedoch darauf, dass es sich um allgemein bekannte wie allgemein unbestrittene Sachverhalte über den ersten Irakkrieg von 1991 handelt, die zumindest dem kritischen Zeitgenossen geläufig sein müssten, falls er einer historischen Gedächtnislosigkeit nicht völlig verfallen ist, die nicht nur mein geschätzter Freund der spanische Schriftsteller Heleno Sana für ein typisches Merkmal spätkapitalistischer Gesellschaften hält. Nun, wie war es nun mit diesem Beispiel, das ich persönlich erlebt habe und mich offenbar bis heute noch bewegt und nachdenklich stimmt?

Der erste Irakkrieg als „Krieg zwischen Islam und Christentum“?!

Mir ist es noch lebendig in Erinnerung geblieben, was ich damals bei einer Einladung zu einem Vortrag an der Düsseldorfer Universität erfahren habe. Die Universität hatte nämlich gleich im Sommersemester 1991, wenige Wochen nach diesem ersten Irakkrieg⁵ unter Federführung des Rektorats eine Ringvorlesung für alle Studierenden in der Aula organisiert, bei der in den einzelnen Vorträgen die unterschiedlichen Aspekte dieses Krieges beleuchtet werden sollten. Mir war die Aufgabe gestellt, so jedenfalls die Vorgespräche, einen Vortrag in dieser Reihe über die sozialen und politischen Hintergründe des Krieges zu halten. So weit so gut. Was ich aber im Programm der Ringvorlesung später aufgelistet fand, ließ mich in der Tat vor Erstaunen sprachlos werden. Für mich als Sozialwissenschaftler wurde als Thema – man glaubt es nicht – formuliert: „Weltmacht Islam oder Christentum“?!

So also, dachte ich, ist die Einschätzung dieses Krieges selbst auf akademischer Ebene! Dabei standen fast alle muslimischen Staaten auf Seiten der Westmächte innerhalb der sog. „Allianz gegen Saddam Hussein“. Saddam Hussein galt auch als Baathist und Führer eines national-säkularen Staatswesens unbestritten als „Bollwerk gegen den islamischen Fundamentalismus“, wie es damals immer wieder geheißen hat. Keineswegs aber galt er als „islamischer Führer“. Wie durch ein Wunder gelang es den westlichen Medien jedoch, binnen weniger Wochen durch allerlei Suggestion aus dem Erzfeind Chomeinis und der islamischen Republik Iran im Bewusstsein breiter Bevölkerungsschichten eine Art „zweiter Chomeini“ zu machen! Der mir vorgeschlagene Vortragstitel war schließlich nichts anderes als ein augenfälliger Beleg dafür, dass dies in der Tat weitgehend gelungen war, so dass der Irakkrieg vor vierzehn Jahren im

⁵ Eigentlich war dieser Waffengang unter Führung der sog. „Allianz“ der zweite Golfkrieg. Der erste Golfkrieg fand bereits in den 80iger Jahren statt, als Saddam Hussein auf Geheiß der Westmächte einen acht Jahre langen Krieg gegen die „Islamische Republik Iran“ vom Zaun gebrochen hat, der bis 1988 dauerte. Mit seinem völlig säkular organisierten Staatswesen galt Saddam Hussein – daher auch die Unterstützung der Westmächte – als Garant gegen Ausweitung des islamischen Fundamentalismus auf die Nachbarstaaten von Iran.

Bewusstsein vieler Menschen als „Krieg gegen den Islam“ wahrgenommen werden konnte. Allen Realitäten und allen gegensätzlichen Sachverhalten zum Trotz. Es war in der Tat, muss man sagen, eine „großartige Leistung“ der Medien, zumal in demokratischen Staaten!

Ich glaube schon, dass der hier kurz geschilderter Vorfall, der in seiner Absurdität kaum zu übertreffen ist, als Beispiel bestens geeignet ist, um die Folgen der Fixierung westlicher Sicht auf den Islam zu veranschaulichen. Hat er uns doch gezeigt, wie ein Krieg, der wirklich alles andere als ein solcher mit religiösem Hintergrund war, letztlich im Bewusstsein so vieler verblendeter wie manipulierter Bürger westlicher Demokratien (!) als Waffengang „zwischen Islam und Christentum“ erscheinen konnte! Allen Tatsachen zum Trotz, die eine solche Lesart Lügen strafen. Da hat Heleno Sana⁶ in der Tat Recht, dass die Menschen, die in heutigen spätkapitalistischen Gesellschaften leben, zu „historischer Gedächtnislosigkeit“ neigen. Genauer gesagt, an dieser in einer Art und Weise kranken, dass sie einfachste Sachverhalte verdrängen können!

Dies ist auch das Grundproblem, an welchem der christlich-islamische Dialog heute in Zeiten politischer Konflikte und Spannungen krankt. Die Fixierung auf den Islam bzw. auf theologische und religiöse Aspekte ist auch hier, ja besonders hier(!) meist so absolut und so bestimmend, dass eine rationale Abwägung der wirklichen Probleme nicht mehr möglich ist. Und zwar nicht selten in so fataler Weise wie es das Beispiel zeigt.

Es ist dies keine Schuldzuweisung. Diese Ausführungen wollten lediglich aufzeigen, welche Fehlleistungen die „Fixierung auf den Islam“ hervorbringen kann. Was auch für den christlich-islamischen Dialog im Zeichen politischer Spannungen nicht ausgeschlossen werden kann, wenn er nur im Geiste der „Fixierung auf den Islam“ geführt wird. Aber vielleicht sollte ich die hier so oft angesprochene „Fixierung auf den Islam“ etwas ausführlicher ergründen.

II.3 Die Fixierung auf den Islam und Mechanismen ihrer Entstehung

Wie kommt es eigentlich zu dieser am ersten Irakkrieg beispielhaft veranschaulichten, fast „absoluten“ Fixierung auf den Islam, und zwar bereits recht lange vor dem 11. September und den „Selbstmordanschlägen“ der Palästinenser, die erst während der letzten „Intifada“ in den besetzten Gebieten⁷ bekannt geworden sind? Ich möchte mir diesen etwas ausführlichen Exkurs deshalb erlauben, weil dadurch auch für den christlich-islamischen Dialog relevante Aspekte aufgezeigt werden können.

⁶ Heleno Sana ist ein spanischer Sozialkritiker, der seit einigen Jahrzehnten in Deutschland lebt. Er hat zahlreiche Bücher und Aufsätze geschrieben, die sich kritisch mit kapitalistischer Wirtschafts- und Lebensweise auseinandersetzen. So z.B. „Das Elend des Politischen“, Düsseldorf 1998; oder „Die Zivilisation frisst ihre Kinder: Die abendländische Weltherrschaft und ihre Folgen“, Hamburg 1997. Der Hinweis ist einem Artikel von Sana in einem Heft der Zeitschrift „Die Brücke“ entnommen, in der er häufiger veröffentlicht.

⁷ Die sog. „2. Intifada“ nahm ihren Lauf als Reaktion dem Aufmarsch von General Scharon – damals noch kein Ministerpräsident – mit seinen Soldaten demonstrativ wie provokativ zum Tempelberg vor den Toren der Aksa-Moschee vor fast 3 Jahren.

2.3.1 Unterschiedliche Ebenen der wechselseitigen Identifikation

Bereits die heute geläufigen Begriffe: „Die islamische Welt“ und „der Westen“, die eigentlich mehr Fremdbilder als Eigenbilder darstellen, verweisen auf eine unterschiedliche gegenseitige Wahrnehmung, die einiges verrät. Während die eine Seite in rein religiösen Kategorien („islamische Welt“) gesehen und *definiert* wird, wird die andere Seite durch die Bezeichnung „der Westen“ eher „neutral“ definiert, also keineswegs in erster Linie durch Rückgriff auf ihre Religionszugehörigkeit charakterisiert.

2.3.2 Die muslimische Sicht auf „den Westen“

Es ist es in der Tat aufschlussreich, dass Muslime immer nur von „dem Westen“ (arabisch „Al-Gharb“) sprechen, nie aber, oder höchst selten, vom *Christentum* oder von *den Christen*, wenn sie ihre Beziehung zu Westeuropa und Nordamerika thematisieren wollen. Kaum ein neueres Buch in arabischer Sprache spricht von der Beziehung der Muslime oder des Islam zu den Christen oder zum Christentum, sondern zu „Europa“ oder zum sog. „Westen“, ein Begriff, der in der arabischen Welt eher mit *technischer Zivilisation, Wirtschaftskraft und politischer Macht*, denn mit dem *Christentum* assoziiert wird. Freilich aber auch in bestimmten Zusammenhängen genauso mit „Kolonialismus, Imperialismus und Ausbeutung der Dritten Welt“. Und die aktuelle Realpolitik des „Westens“ der arabischen Welt gegenüber wird als Bestätigung derartiger Schlagworte angesehen..

Die als „westliche Welt“ bzw. als „Westen“ charakterisierten Staaten werden hier jedoch im Hinblick auf ihre o. a. Realpolitik nicht als Repräsentanten des Christentums bzw. *nicht als im Sinne des Christentums handelnde Staatengruppe* wahrgenommen. Vielmehr erscheint diese Politik in den Augen der meisten Menschen in der arabischen Welt eher im Widerspruch zu anerkannten Werten des Christentums zu stehen. Jedenfalls werden all die Verfehlungen, die man hier westlicher Politik anlastet, auf keinen Fall mit dem Christentum in Verbindung gebracht. So wundert es nicht, dass religiöse Aspekte nicht als besonders relevant eingestuft werden für die Schwierigkeiten, die das Verhältnis zwischen der islamischen Welt und den westlichen Staaten belasten. Hier werden vielmehr politische, ökonomische und verwandte Aspekte in erster Linie ins Spiel gebracht.

2.3.3 Die Fixierung der westlichen Seite auf „den Islam“

Auf der anderen Seite sieht es ganz anders aus. Menschen in der westlichen Welt blicken auf unsere Länder vorwiegend oder fast ausschließlich aus der religiösen Perspektive; ihre Sicht auf das ganze Geschehen in unseren Ländern ist auf die religiöse Facette mehr oder weniger reduziert – und somit auch erheblich eingeengt. Bei fast allen Betrachtungen und Überlegungen ist das Augenmerk auf den Islam gerichtet.

Um dies noch klarer zu verdeutlichen, darf ich in dem Zusammenhang einen liberalen arabischen Intellektuellen zitieren, der seit längerem an einer britischen Universität lehrt. In einem viel beachteten Buch wertete Aziz Al-Azmeh den hier von mir angesprochenen, von ihm auch persönlich erfahrenen Umstand als eine „Tendenz, musli-

mische Völker und Einzelpersonen auf ein Wesen namens Islam zu reduzieren und sie dadurch des historischen Charakters, Kennzeichen aller menschlichen Gemeinschaften, zu berauben“. Um dann nach einigen Erläuterungen festzustellen:

„Die Reduktion der muslimischen Völker und Gemeinschaften auf ein *geschichts-transzendentes Wesen* () verwandelt sie aus konkreten sozialen, historischen, politischen, ideologischen Gebilden mit mit bestimmten Tendenzen und Perspektiven in *Hypostasen eines seines historischen Charakters gänzlich entkleideten Islam*“...

„Kein Wunder, dass sich normale Einsichten auf der Grundlage soziologischer, historischer und philosophischer Überlegungen offenbar verflüchtigen, wenn der Islam erklärter Gegenstand des Nachdenkens wird“⁸.

Etwas weniger abstrakt gesagt kann man dies vielleicht so formulieren: Wer darauf insistiert, all das, was sich im Nahen Osten seit Jahrzehnten abspielt, einzig mit der Facette „Islam“ deuten und verstehen zu wollen, wird bereits im Ansatz stecken bleiben. Da muss man schon versuchen, die konkreten sozialen, ökonomischen und politischen Schwierigkeiten und Probleme (innenpolitischer wie außenpolitischer Art) zu begreifen, die hinter all diesen Entwicklungen stehen.

Nicht zuletzt auch hinter einem politisierten wie ideologisierten Islam-Verständnis, das eben als Folge dieser Entwicklungen bei relativ vielen Menschen in der arabischen Welt seit den 70-er Jahren auf große Resonanz stößt. Ein Islam-Verständnis, das bekanntermaßen vor dieser Zeit gar nicht so gängig war, wie ich dies vor Jahren in einer Studie für das BMZ anhand einer detaillierten Betrachtung der historischen Genese des politischen Islam aufzeigen konnte⁹

Es lässt sich in der Tat anhand der historischen Entwicklung im letzten Jahrhundert in nachvollziehbarer Weise belegen, dass es sich bei diesem ideologisierten Islam-Verständnis um „*ein aus der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung geborenes, von dieser durch und durch geprägtes Islam-Verständnis*“ handelt, wie ich dies damals formuliert habe. Eine Lesart des Islam, die in erster Linie als *Reaktion auf ganz konkrete Situationsbedingungen* zu werten und zu begreifen ist. Es ist gewissermaßen der verzweifelte Versuch, *den politischen und sozialen Protest gegen eine innenpolitisch wie außenpolitisch unerträglich gewordene Situation ideologisch zu stützen und religiös zu untermauern, um diesen noch dringlicher herauszustellen und stärker zu unterstreichen.*

⁸ A. Al-Azmeh : Die Islamisierung des Islam. Imaginäre Welten einer politischen Theologie, Frankfurt/M. 1996., S. 5ff.

⁹ Diese Studie wurde in den Projektbericht eingearbeitet, der als Buch unter dem Titel „Re-Islamisierung und Entwicklungszusammenarbeit“ erschien (Verlag Weltforum, München 1982). Im genauen Wortlaut, auf den ich mich hier beziehe, erschien die Studie zudem als Beitrag in einem Sammelband des Deutschen Orient-Instituts; vgl. F. Kandil: Islamischer Nativismus und Re-Islamisierung am ägyptischen Beispiel; in: Entwicklungspolitische Untersuchungen zur islamischen Herausforderung. Deutsches Orient-Institut, Hamburg 1983, S. 36-107.

Der vor zwei Jahren verstorbene, über Fachkreise hinaus ziemlich bekannte französische Soziologe Pierre Bourdieu hat dies in einem Interview im November 2001, das seinerzeit in der Frankfurter Rundschau abgedruckt war, einmal so formuliert:

„Der islamische Fundamentalismus ist eine extreme, aber verständliche Reaktion auf die Lage der arabischen und islamischen Staaten und Völker. Die Logik die die ökonomischen und politischen Universen heute regiert – die des double standard, dem Messen mit zweierlei Maß –, trägt zu dieser Entwicklung bei“.

2.3.4 Folgen für die Kommunikation mit dem Westen

Diese Entwicklung hatte jedoch nicht zuletzt für die hier thematisierte, ohnehin in vieler Hinsicht störungsanfällige Kommunikation mit der westlichen Welt offenbar kaum vorher bedachte, nicht intendierte, schwerwiegende Folgen.

- Die zunehmende Artikulierung des politischen und sozialen Protests in religiösen Kategorien machte es immer mehr Menschen in der westlichen Welt nicht gerade leicht, hinter *der religiösen Fassade der Erscheinungen* den eigentlichen politischen Hintergrund der Vorgänge zu erkennen. Auf diese Weise geriet der Islam als solcher immer mehr ins Blickfeld, als handele es sich bei all dem Geschehen lediglich um ein religiöses Phänomen.

- Andererseits kam die hier angesprochene Ausformulierung politischer und nationaler Bestrebungen in religiösen Kategorien all jenen Kräften auf globaler Ebene gelegen, die an der Konstruktion von religiös-kulturell verbrämten Feindbildern ein Interesse haben, damit die realen Konfliktstrukturen innerhalb der Weltgesellschaft *hinter einem religiös-kulturellen Überbau* („Clash of Civilizations“) verdeckt bzw. im Bewusstsein der Masse der Menschen ausgeblendet werden. So betrachtet, haben die später sog. „Islamisten“ und „Fundamentalisten“ mit der Ausformulierung des politischen Protests in religiösen Kategorien ihren eigenen Völkern und der islamischen Welt insgesamt letztlich nur einen Bärenienst erwiesen.

- Mit der Zeit hatte die hier angesprochene Strategie in der Tat in breiten Kreisen der Öffentlichkeit westlicher Gesellschaften nach und nach Erfolg gezeitigt. Nicht zuletzt auch deshalb, da es für die meisten Menschen offenbar *viel bequemer und leichter nachvollziehbar* ist, *auf religiös-kulturelle Aspekte als Erklärung zurückzugreifen*. So gewann diese Sicht auf die Realität in der öffentlichen Meinung immer mehr an Plausibilität.

- Zumal eine solche Sicht durch eine entsprechende *Berichterstattung in den Medien* ständig genährt worden ist. Eine Berichterstattung, die – um nur ein Beispiel anzusprechen – etwa bei der Information über die neueren dramatischen Entwicklungen in den israelisch besetzten palästinensischen Gebieten im großen und ganzen dazu neigte, durch die Konzentrierung der Aufmerksamkeit auf die immer häufiger erfolgten Verzweiflungstaten der Palästinenser als Reaktion auf die verheerende Zerstörung der Grundlagen ihrer Lebenswelt durch eine mit modernsten Vernichtungswaffen rigoros operierende Besatzungsmacht *auf reinen religiösen Fanatismus zu reduzieren*. Die „Selbstmordattentate“ wurden nun zum eigentlichen Problem. Und damit auch der

„böse Islam“, der letztlich einzig und allein hierfür als Erklärung herhalten musste, weil *die eigentlichen Probleme, die hinter dieser Entwicklung stehen*, immer mehr in den Hintergrund traten. *Die Fixierung auf den Islam im Westen war perfekt*. Und somit auch *die Kommunikation zwischen der islamischen Welt und dem Westen* vollends blockiert. Man redet nur noch aneinander vorbei, auf völlig verschiedenen Ebenen.

2.3.5 „Zusammenprall“ zwischen dem Westen und der islamischen Welt ?

Die hier dargelegte religiös vernebelte Sicht auf die Realität findet letztlich auch in unzähligen „Dialogveranstaltungen“ ihren Niederschlag, die „Islam und Gewalt“ zum Thema haben. Wenn schon nicht immer ausdrücklich so formuliert, dann etwas verklausulierter in ein Generalthema eingebaut, das sich letztlich auf diese Fragestellung zuspitzt. Auf derartigen „Dialogveranstaltungen“ finden sich die Vertreter der muslimischen Seite von vornherein auf die Anklagebank gesetzt, da bei solchen Diskussionen nicht-theologische Aspekte völlig ausgeblendet oder gar tabuisiert werden.

In dieser vernebelten Sicht auf die Realität wird bei derartigen „Dialogveranstaltungen“ nicht selten auch das Menetekel eines angeblich bevorstehenden „Zusammenprall der Kulturen und Zivilisationen“ an die Wand zu projiziert. Dabei handelt es sich doch bei der sog. „islamischen Welt“ und „dem Westen“ um zwei in gar keiner Weise und gar keiner Hinsicht miteinander vergleichbare Kontrahenten, um hier von einem „Zusammenprall“ zu sprechen. Die beiden Seiten, die dieser Sicht zufolge aneinander geraten sollen, sind so ungleich, was Macht, militärische Stärke, Produktionspotential, Leistungsfähigkeit, Effizienz der Institutionen, Wohlstand, Sozialstruktur, Wissenschaftsniveau und Stand der Technik angeht, dass es zu einem wirklichen „clash“, zu einem wahren Zusammenstoß zwischen ihnen gar nicht kommen kann. Die islamische Welt ist einfach viel zu schwach, um eine ernsthafte Herausforderung oder eine „Gefahr“ für den Westen darstellen zu können!

Doch darum scheren sich all die falschen Propheten und im Dienste der Politik stehenden intellektuellen Strategen recht wenig, die den Menschen im Westen das Schreckensbild vom bevorstehenden „Zusammenprall der Kulturen“ und „Krieg der Zivilisationen“ einreden wollen und den Islam als die große Gefahr für den Westen darzustellen versuchen. In meinen Augen eine Weltsicht, zu welcher entweder eine beachtliche Fähigkeit zur Ausblendung realer Sachverhalte gehört, oder aber eine, aus welchen Gründen auch immer, individuell (wenn nicht gar „kollektiv“) ausgeprägte Bereitwilligkeit zur Übernahme eben dieser Lesart von Realität.

III. Chancen eines interreligiösen Dialogs unter Konfliktbedingungen

Vor dem entfalteten Hintergrund müssen wir, glaube ich, die Chancen für einen fruchtbaren christlich-islamischen Dialog, der diesen Namen verdient, unter den gegebenen Bedingungen eher skeptisch einschätzen.

III.1. Blockierte Kommunikation

Da sind zunächst die ausführlich dargelegten Folgen der völlig unterschiedlichen Einschätzung der im Titel angesprochenen Spannungen durch beide Dialogpartner. Während Muslime politische Bezüge und Zusammenhänge als die entscheidenden Faktoren thematisiert sehen wollen, neigt die christliche Seite zur völligen Entpolitisierung¹⁰ der Sachverhalte und versucht, die Diskussion auf rein theologische Bezüge festzulegen. Auf diese Art und Weise wird der interreligiöse Dialog in den Augen der muslimischen Seite zu einem Instrumentarium umfunktioniert, das letzten Endes lediglich der Entlastung der christlichen bzw. westlichen Seite von jeglicher Verantwortung für die beklagten Verhältnisse dient. Eine solche Art Dialog kann aber den beiden Seiten keinesfalls zu einer besseren Verständigung oder Annäherung verhelfen. Nicht zuletzt weil er die gegenseitige Sensibilisierung für die Perspektive der jeweils anderen Seite („Empathie“) nicht fördert. Was jedoch eine unabdingbare Voraussetzung für einen fruchtbaren Dialog darstellt.

III.2. Ein überholtes Verständnis von „Dialog“

Ich fühle mich in dem Zusammenhang veranlasst, auf die Fragwürdigkeit der gängigen Redeweise vom „Dialog der Kulturen und Religionen“ hinzuweisen. Als aktiv Beteiligter an diesem Dialog seit vielen Jahren hat sich bei mir nach und nach die Überzeugung verfestigt, dass eine solche Redeweise oft den Kern der Problematik verfehlt. Wenn nämlich bei einem solchen Dialog – wie es in der Regel geschieht – lediglich *abstrakte religiös-kulturelle Bezüge* in den Vordergrund geschoben werden, so ist die Gefahr groß, dass die eigentlichen Probleme nicht genügend Beachtung finden. Wichtige politische, soziale und ökonomische Bezüge, die das Verhältnis beider Dialogpartner wesentlich bestimmen, werden hierdurch ausgeblendet. Mit dem „Erfolg“, dass selbst ein intendierter fruchtbarer religiös-kultureller Austausch letztlich auch nicht zustande kommt.

Vor diesem Hintergrund plädiere ich für den Ausbau des interreligiösen Dialogs zu einem umfassenden „Kulturdialog“, der alle Fragen einbezieht, die das gegenseitige Verhältnis beider Partner insgesamt strukturieren¹¹. Erst wenn eine gewisse Verständigung über die konkreten Probleme stattfindet, die den Menschen auf beiden Seiten gewissermaßen auf den Nägeln brennen, kann ein Prozess in Gang gebracht werden,

¹⁰ „Entpolitisierung“ ist übrigens auch nach dem bereits zitierten Heleno Sana ein weiteres Merkmal spätkapitalistischer Gesellschaften. Als weitere Merkmale betrachtet er nebst der bereits angesprochenen „historischen Gedächtnislosigkeit“ die „Selbstentfremdung“ und den „Konformismus“.

¹¹ Zu diesem Konzept (Ausbau des interreligiösen Dialogs zu einem umfassenden „Kulturdialog“) passen m.E., um ein konkretes Beispiel anzusprechen, auch alle Bemühungen um eine „Erziehung zur Kulturbegegnung“, eine Thematik, die seit Jahren auf dem „Nürnberger Forum“ diskutiert und beleuchtet wird, das von Johannes Lähnemann vor fast zwanzig Jahren ins Leben gerufen wurde. In dieses Konzept passt aber auch, um ein anderes konkretes Beispiel zu nennen, das unter seiner Federführung durchgeführte Projekt über „Darstellung des Christentums in den Schulbüchern islamisch geprägter Gesellschaften“, das gerade vor seiner Vollendung steht.

der *auch* eine Verständigung zwischen den verschiedenen Kulturen und Religionen *auf solider Basis* verspricht. Das eine wie das andere stellt eine wichtige Voraussetzung dafür dar, dass die Dialogpartner sich näher kommen. Das eine wie das andere ist notwendig, um die beiden Seiten näher zusammenzubringen: „*die islamische Welt*“ und „*den Westen*“.

III.3. Hilflosigkeit religiöser Diskurse und religiöser Appelle

Es gibt noch mindestens einen weiteren Grund, der eher zur Bescheidenheit bei der Beurteilung der Chancen eines interreligiösen Dialogs unter Konfliktbedingungen allen Anlass gibt. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben nämlich eher die Hilflosigkeit religiöser Diskurse und religiöser Institutionen in der politischen Realität unserer heutigen Welt uns auf deprimierende Weise schmerzlich vor Augen geführt.

Ich denke hier vor allem an die vielen mutigen Erklärungen von Johannes Paul II. gegen den jüngsten Irakkrieg (übrigens auch gegen den von 1991), der bis zuletzt seine Ablehnung dieses Krieges mit allem Nachdruck bekräftigt hat. Aber der Krieg kam.

Ich denke aber auch daran, dass dieser Krieg andererseits eine starke Unterstützung seitens einer großen Zahl der Anhänger der evangelischen Kirche in den USA die der Bush-Administration ziemlich nahe stehen.¹²

Was ist aus diesen beiden gegensätzlichen Beispielen zu folgern? Wohl nur dies: In einer Zeit, in welcher Hegemonialinteressen ökonomischer und politischer Art, die sich auf gewaltige Militärpotentiale stützen können, unsere Welt zunehmend in eine Richtung drängen, in welcher sogar mühsam erarbeitete Grundsätze und Spielregeln für ein geordnetes Zusammenleben der Völker und Nationen offenbar wieder zur Disposition gestellt werden, hat es fast den Anschein, dass Religionen dazu verdammt sind, entweder eine zusätzliche Mobilisierungsideologie für den politischen Konflikt (im Sinne des Zitats von Otto Hintze) zu liefern – oder aber dem wilden Treiben der Politik ohnmächtig zuzusehen.

So betrachtet, kann ich den Sinn wie überhaupt die Aufgabe des christlich-islamischen Dialogs unter den heute bestehenden Bedingungen am ehesten darin erblicken, einen Beitrag zur Verhinderung der Instrumentalisierung von Religion als zusätzliche Mobilisierungsressource für politisch-ökonomisch motivierte Aggressionen zu leisten. Was sicher nicht gering zu schätzen ist, wenn es nur gelänge!

III.4. Notwendigkeit eines internen bzw. „innerreligiösen“ Dialogs

Dies bringt uns zu einer weiteren Überlegung oder zwingt uns geradezu eine solche auf. Ich meine hiermit die Wichtigkeit wie auch die Dringlichkeit eines internen *innerreligiösen* (innerchristlichen wie innerislamischen) Dialogs, um eben die angesprochene

¹² Diese werden auf etwa 80 Millionen geschätzt, wie dies aus vielen Zeitungsberichten vor wie auch nach dem Krieg häufiger zu lesen war, vor allem in der Monats-Zeitung „Le monde diplomatique“, die auch in einer Ausgabe in deutscher Sprache (wie in fast allen wichtigen Sprachen) erscheint. Für eine umfassende Information über diese Thematik in einer Monographie vgl. man z. B. R. Prätorius: *In God we Trust: Religion und Politik in den USA*, München: Beck 2003.

Instrumentalisierungsgefahr zu bannen. Denn, alle Religionen lassen ja unterschiedliche Lesarten bzw. „Deutungsmodi“ zu, die von einer liberal-offenen bis hin zu einer fundamentalistischen Haltung reichen¹³. Deshalb wäre ein *innerreligiöser* Dialog gerade in Konfliktsituationen wichtig, in denen erfahrungsgemäß die fundamentalistische Lesart von Religion an Boden gewinnt - genau eben im Sinne von Otto Hintzes Zitat als Ideologie, die „zur Beseelung, Verstärkung und Rechtfertigung“ der eigenen Machtinteressen dient.

Ein solcher *innerreligiöser* Dialog hätte eben zum Ziel, die *Position der liberal-offenen Lesart von Religion gegenüber einer fundamentalistischen Lesart* zu verdeutlichen. Und überhaupt fundamentalistischen Tendenzen in der eigenen Gesellschaft entgegen zu wirken, die in Konfliktsituationen leicht aufkommen können.

III.5. Zur bekannten These von Hans Küng

Nach meiner Auffassung gewinnt die berühmte These von Hans Küng „ohne Frieden zwischen den Religionen, kein Frieden zwischen den Nationen“ erst unter dem gerade hier thematisierten Aspekt ihren eigentlichen Sinn. Damit meine ich, dass wir – die Gläubigen auf beiden Seiten mit liberal-offener Geisteshaltung – gerade in Konfliktsituationen alles daran setzen müssen, dass Religion nicht noch dazu benutzt wird, um den „politischen Unfrieden“ durch einen zusätzlichen „religiösen Unfrieden“ ideologisch zu stützen und idealiter zu überhöhen.

Ansonsten sehe ich eigentlich keinen „Unfrieden zwischen den Religionen“, jedenfalls keinen grundsätzlichen, von dem wir sozusagen „per se“ ausgehen müssen. Freilich, *sofern man den religiösen und kulturellen Pluralismus unserer Welt nicht an sich schon als Problem ansieht*. Etwa weil man den anderen seine Religion, seine Kultur oder auch seine Lebensweise und sein Gesellschaftsmodell aufdrängen zu müssen glaubt, um sie damit zu „beglücken“.

Wir müssen den *kulturellen Pluralismus unserer Welt*, um dies als allgemeine Formulierung zu gebrauchen, als ein *nicht hintergehbare wie auch nicht aufhebbares* Grundphänomen menschlicher Kultur und Zivilisation einfach akzeptieren. Wer dies lieber religiös formuliert haben will, dem sei gesagt: Die Vielfalt der Religionen muss wohl in Gottes weisem Ratschluss gelegen haben, so wie es in Seinem weisen Ratschluss gelegen haben muss, die Menschen aus verschiedenen Völkern und Stämmen zu erschaffen, um einen Koranvers sinngemäß wiederzugeben¹⁴. Weder Islam noch Christentum werden je an dieser Realität unserer Welt etwas verändern können. Oder noch allgemeiner ausgedrückt: Weder der Westen noch der Osten wird sein Lebensmodell zu universalistischer Geltung und universaler Ausbreitung bringen können!

¹³ Vergleiche hierzu z.B. Thomas Meyer : Identitätswahn. Die Politisierung des kulturellen Unterschieds, Berlin 1997.

¹⁴ Zur Frage des religiösen Pluralismus im Koran vgl. F. Kandil: Religiöser Pluralismus als Problem für die 'Selbstgewissheit'. Zwei Ansätze zur Bewältigung des Problems im Koran; in: Interreligiöse Erziehung 2000. Die Zukunft der Religions- und Kulturbegegnung, hrsg. v. J. Lähnemann, Hamburg 1998, S. 79-90.

Was mich zutiefst verwundert ist jedoch, dass ausgerechnet die Wortführer der Gesellschaften, die den modernen Pluralismus zum historischen Siegeszug verholfen haben, die größeren Schwierigkeiten damit zu haben scheinen, die Gültigkeit dieses Prinzips auch auf globaler bzw. internationaler Ebene zu akzeptieren. Eher wollen sie, so scheint es, die Vielfalt der Kulturen durch eine Universalisierung der Werte ihrer eigenen Kultur und Tradition aufheben. Wenn dies auch nicht im Namen des Christentums, wie es einmal vor gar nicht so langer Zeit noch hieß, durch „Evangelisierung der Welt in diesem Jahrhundert“ (Motto der „Großen Missionskonferenz“ in Edinburgh 1910). Vielmehr sollen die Völker der Welt heute zu einer neuen „säkularen Religion“, nämlich zum westlichen bzw. kapitalistischen Gesellschaftsmodell „bekehrt werden“. Wenn nötig sogar mit kriegerischen Mitteln!

Diese neue „säkulare Religion mit globalem Anspruch“, die heute mit schillernden Schlagworten wie „Demokratie“ und „Menschenrechte“ operiert, ist letztlich nichts anderes als eine Ideologie „zur Beseelung, Verstärkung und Rechtfertigung“ der wahren *weltweiten Hegemonialinteresse* spätkapitalistischer Gesellschaften, die ihre *faktische* Dominanz des gesamten Weltsystems auf diese Weise noch *ideell und moralisch* bzw. kulturell wie ideologisch stützen und festigen wollen.

Allein: Was dem Kommunismus nicht gelang, obgleich er seiner Zeit mit diesem Anspruch ausdrücklich antrat, wird auch ganz sicher dem Kapitalismus nicht gelingen! Auch mit noch so schönen, verlockenden wie verlogenen Schlagworten. Die Welt war *immer* in kultureller, religiöser wie sonstiger Hinsicht bunt und vielfältig – und wird es auch bleiben. Deshalb ist es utopisch zu glauben, man können sie nun durch eine neue „säkulare Religion“ mit einem „einheitlichen make up“ versehen bzw. nach den eigenen Vorstellungen vollkommen „umkrämpfen“. Es werden weiterhin unterschiedliche Religionen – alte wie neue – wie auch unterschiedliche Kulturen und Gesellschaftsmodelle in unserer Welt existieren und sie weiterhin bunt und vielfältig erhalten. Dies ist ein historisches Gesetz – oder meinetwegen auch „ein göttliches“.

Erst wenn dieses „eherne Gesetz“ von allen Seiten, was insbesondere für die Verkünder der neuen säkularen Religion mit globalem Anspruch gilt – freilich aber auch für Fundamentalisten herkömmlicher, genuin religiöser Prägung, christliche wie islamische – , erst wenn dieses eherne Gesetz von all diesen Seiten akzeptiert und respektiert wird, kann sich Frieden zwischen Völkern und Nationen auf solider Basis einstellen. Und – um auf die These von Hans Küng noch einmal zurückzukommen – „Frieden zwischen den Religionen“!

III.6. Eine Schlussbemerkung

Ich glaube mit Dieter Senghaas, dass der eigentliche Konflikt in unserer Welt nicht etwa *zwischen* den verschiedenen Kulturen verläuft, sondern eher *innerhalb* der einzelnen Kulturen und Traditionen. Es ist dies „*der Konflikt der Kulturen mit sich selbst*“, wie es im Untertitel seines lesenswerten Buches „Zivilisierung wider Willen“ heißt.¹⁵

¹⁵ Vgl. D. Senghaas: Zivilisierung wider Willen. Der Konflikt der Kulturen mit sich selbst, Frankfurt/m. 1998.

Auf das Dialogthema bezogen will dies heißen, dass der in Konfliktsituationen von mir für äußerst wichtig gehaltene *innerreligiöser wie innerkulturelle Dialog* – als Dialog zwischen den liberalen und weniger liberalen Angehörigen der eigenen Religion und Kultur – mindestens so wichtig ist wie der *interreligiöse* und *interkulturelle*.

Ich glaube aber nicht, dass der hier angesprochene innerreligiöse wie innerkulturelle Dialog, der notwendig ist, um fundamentalistische Tendenzen wie hegemoniale Bestrebungen innerhalb einer bestimmten Gesellschaft entgegen zu wirken, unter den heutigen Bedingungen leichter sein wird als der „interreligiöse“ oder der „interkulturelle“. Dies ist jedoch kein Grund, um von vorneherein vor den Schwierigkeiten einfach zu kapitulieren. Vielmehr glaube ich, dass all diejenigen von uns auf christlicher wie auf islamischer Seite, die in einer liberal-offenen, versöhnungsbereiten „menschlichen Lesart von Religion“ den wahren göttlichen Kern von Religiosität überhaupt sehen, heute mehr denn je gefordert sind, in diesem Sinne auf ihrer Seite offensiv, verbindlich und kompromisslos einzutreten.

Die Sehnsucht der Menschen in aller Welt nach Frieden verpflichtet die hier Angesprochenen, ihr wahrhaftiges Einstehen für eine friedliche Koexistenz von Völkern, Kulturen und Religionen in einer globalisierten Welt *gerade in Konfliktsituationen* unter Beweis zu stellen. Deshalb geht mein Plädoyer letztlich auch dahin, den christlich-islamischen Dialog zu einem umfassenden Friedens- und Kulturdialog auszubauen. Was freilich als Grundhaltung voraussetzt, den jeweils anderen in seiner religiös-kulturellen wie auch sonstiger Andersheit zu respektieren, anstatt diese zu dämonisieren und somit erst die oben beklagte potentielle Instrumentalisierung von Religion in Konfliktsituationen überhaupt möglich zu machen.